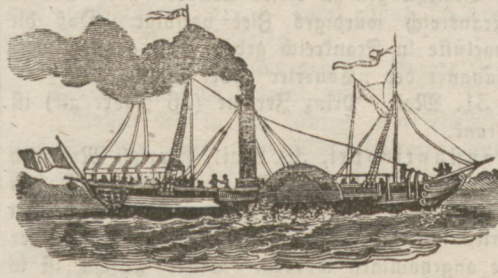


# Danziger Dampfboot.

№. 126.

Freitag, den 1. Juni.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1860.

30ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Dießige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

## Eine politische Erklärung.

Der frühere Minister-Präsident, Herr v. Manteuffel, hat der Öffentlichkeit ein Schreiben übergeben, in welchem er sich über sein Verhalten in der zu Ende gegangenen Session erklärt. Indem er dasselbe an seine Wähler gerichtet hat, ist es zuerst im „Luzauer Kreisblatt“ abgedruckt worden und lautet wie folgt:

An meine Wähler.

„Es ist hier und da, wie ich höre, unter meinen Freunden und Wählern ein Bedauern darüber geäußert worden, daß ich in der nun zu Ende gehenden Session des Landtages selbst direkten Angriffen gegenüber geschwiegen und mich insonderheit an den Verhandlungen über die hessische und die deutsch-dänische Frage nicht betheiliget habe.“

„Wie ich hoffe, sollte die lang erwartete Verhandlung über die Militärvorlagen mir Gelegenheit geben, ein Wort zur Rechtfertigung dieses Verfahrens und meiner Stellung zu den parlamentarischen Verhandlungen überhaupt zu sagen.“

„An die Stelle einer solchen, die ganze Zukunft unseres Staats- und Militärwesens betreffenden und von augenblicklichen Verhältnissen unabhängigen Verhandlung trat aber zu meinem lebhaften Bedauern diejenige über die Bewilligung von 9 Millionen zur einstweiligen Erhaltung der Kriegsbereitschaft, wodurch mir jene Gelegenheit entzogen wurde. Denn meine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit jeder Regierung unsern Landesherren die Pflichten gegen jede Regierung unsern Landesherren würde mir die Zustimmung zu dem an uns gerichteten Verlangen, die Achtung vor der Wahrheit aber eine Verurtheilung des eingeschlagenen Weges gegenüber der damaligen politischen Weltlage geboten haben, deren öffentliche Verlautbarung mir dem Interesse des Landes nicht zu entsprechen schien. Unheil vorher verkünden ohne es abwenden zu können, widerstrebte zu sehr dem Gefühl eines preussischen Mannes, der auch in den schwersten Tagen an dem Vaterlande nicht verzweifelt hat und was auch komme, so Gott will, niemals verzweifeln wird.“

„Ich mußte mich vorziehen, mich auch an diesen Verhandlungen nicht zu betheiligen und richte daher jetzt auf diesem Wege ein kurzes Wort über mein Verhalten in dem Landtage an meine Freunde und Wähler. — Zunächst habe ich dafür zu danken, daß man mir nie eine Rechtfertigung gegen persönliche Angriffe zugemuthet hat, in denen Euge und Gehässigkeit um die Meisterschaft streiten und die mehr mit Rücksicht auf die, von denen sie ausgehen, als auf den zu beklagenden, gegen den sie gerichtet worden. Auch brauche ich Mitbürgern, unter denen und deren Vätern ich einen großen Theil meines Lebens als Gutsbesitzer und Landrath gelebt und gewirkt habe, nicht zu sagen, daß ich kein Mann der Billür, der hochmüthigen Ueberhebung, der einseitigen Verfolgung von Standes-Interessen bin. Was aber meine zehnjährige Thätigkeit als Minister Sr. Majestät des Königs unter dem geliebten Herrn betrifft, so weiß ich mich frei von einer pharisäischen Selbstgenügsamkeit und Unschlammigkeit überhaupt Fehler begangen und manches Gute veräußert worden. Die prüfende Geschichte wird aber die Frage zu beantworten haben, ob durch dies Geständniß das Gerede von einer zehnjährigen Misregierung und Rechtfertigung gegen das viele Gute und Segenreiche und das Niemandem entgehen kann, der mit unbefangener 2. November unsere Lage am 8. November 1848 mit der meiner Amtsführung habe ich bei verschiedenen Veranlassungen öffentlich und nachdrücklich erklärt, daß es mir nie in den Sinn gekommen ist, dem Könige meine Politik zum Herrn seines Willens zu machen, sondern daß ich nur sein treuer Diener und Rathgeber nach bestem Wissen und Gewissen sein und bleiben wollte. Dieser Standpunkt ist freilich in den Augen vieler ein beschränkter, weil er aber ein berechtigter ist, wird man nicht bestreiten wollen, und ob die Zeit, in der die Könige in Preußen aufhören sollen, selbst zu denken und zu wollen, eine für das preussische und deutsche Vaterland glücklichere sein wird, muß erst die Zukunft lehren.“ (Weiterhin recht-

fertigt Hr. v. Manteuffel seine Nichtbetheiligung an den Verhandlungen über die hessische und die dänisch-schleswigsche Frage durch den diametralen Gegensatz seiner Ansichten in dieser Beziehung zu denen der Majorität des Abgeordnetenhauses.)

„Sollte ich aber, um meinen Freunden oder mir selbst eine augenblickliche Genugthuung zu verschaffen, bei dem Versuche der Rechtfertigung meiner Amtsführung, dieser Auffassung meiner damaligen Stellung untreu, den Namen und die Person unseres königlichen Herrn, dessen Schildträger in schwerer Zeit gewesen zu sein, ich noch heute als eine große, mir von Gott erwiesene Gnade betrachte, zu meinem Schutze gebrauchen? Sollte ich eine Versammlung, deren Weisheit und Gerechtigkeit an den Resultaten zweier Sessionen zu bemessen sind, als ein Tribunal anerkennen, berufen über die Politik und die Handlungen ihres und unseres Königs zu urtheilen, sollte ich ihr dazu das Material unterbreiten?“

„Dergleichen Erörterungen werden vielmehr ohne Gefahr mannigfacher Mißdeutung anderen Orten und einer Zeit vorbehalten bleiben müssen, in der man — vielleicht nach schweren Prüfungen und Enttäuschungen — bei der Erwägung begangener Fehler doch auch empfänglicher für die Wahrheit der in mir festbegründeten Ueberzeugung geworden sein wird.“

„daß nie ein Herz königlicher und treuer für sein Volk schlug, als der sein das unsers jetzt so tief gebeugten Königs und Herrn — daß seine Auffassungen von der inneren und äußeren Politik in wahrer Freisinnigkeit und in dem Glauben an die Größe und Zukunft des preussischen und deutschen Vaterlandes denen der besten seiner Zeitgenossen nicht nachstanden, sondern voreilten, — daß der König durch und durch preussisch und deutsch dachte und fühlte, auch damals, als er die Kaiserkrone ablehnte, und nicht minder damals, als er am Ende eines Weges, in dem man von gewissen Seiten die Regierung von Neuem zu drängen leider so ernstlich bemüht ist, eine bittere Umkehr dem deutschen Bruderkriege, dem Anfange der Herrschaft des Auslandes in deutschen Angelegenheiten vorzog.“

„In einer zur unbefangenen Prüfung dieser Säge mehr befähigten Zeit wird man auch den Schmerz besser und allgemeiner würdigen lernen, der Sr. Majestät näher stehende Personen über die Verblendung erfüllen mußte, mit der man von dem Unglücke, dem namenlosen Unglücke, daß unseren königlichen Herrn und in ihm sein Volk nach Gottes Willen betroffen hatte, eine neue Aera datiren und zuwider den wiederholten Erklärungen Sr. Kgl. Hoh. des Prinz-Regenten die Zeit schwerer Prüfung in eine Zeit der Verherrlichung verkehren und verfälschen wollte.“

„Die beiden Fragen, in denen die speciell mir anvertraut gewesene Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten jüngst auf dem Landtage Gegenstand besonderer Angriffe gewesen ist — die hessische und deutsch-dänische Angelegenheit — stehen in einem nahen Zusammenhange. Abgesehen von meiner Abneigung gegen Verhandlungen, von denen ein anderes praktisches Resultat, als die Erhöhung der Schwierigkeiten, mit denen unsere Regierung ohnehin zu kämpfen hat, nicht abzusehen war, ist es zunächst dieser Zusammenhang selbst, der mir die Betheiligung an der Debatte verbot. Dder sollte ein erster und besonnener Mann außerhalb der durch Selbsttäuschung und Selbstverherrlichung so ausgezeichneten Partei wirklich verkennen können, daß die erste Bedingung, unter welcher eine glückliche und ehrenvolle Lösung der dänisch-deutschen Verwickelungen allein möglich erscheint, die vollste Einigkeit der deutschen Regierungen in dieser wichtigen Frage ist? Konnte und kann die Einigkeit wirklich gefördert werden, wenn Preußen einem in der hessischen Sache jedenfalls verfassungsmäßig gefaßten Beschlusse den Gehorsam aufkündigt, oder wenn man unserer Regierung den verhängnisvollen Rath erteilt, an die Stelle des Bundesrechts das Faustrecht zu setzen? Ist es mit der gewöhnlichsten Klugheit und der so scharf betonten deutschen Vaterlandsliebe vereinbar, das einzige Organ des Willens der gesammten deutschen Regierungen, wie mangelhaft es auch sei, in den Staub zu treten, da man doch ein Neues gegen den Willen derselben herzustellen in keiner Weise Macht und Willen hat? Und meint man wirklich, Großes und Gutes für Deutschland zu thun, wenn man die Unterthanen auffordert, ihren Regierungen diesen Willen aufzuzwingen — ganz abgesehen davon, daß man auch in

dieser Rücksicht wieder die Stimmung der Völker mit den Absichten und Wünschen der Parteien verwechselt?

„Indessen hatte jede dieser Fragen für meine Betheiligung an diesen Verhandlungen auch noch ihre besondere und bedenkliche Seite. Eine gewissenhafte Ausführung des jüngsten Bundestags-Beschlusses kann freilich geeignet sein, den Verfassungswirren im Kurfürstenthum Hessen ein Ziel zu setzen. Auch erscheint die Frage, ob die Verfassung von 1832 durch zweckmäßige Bestimmungen derjenigen von 1831 oder die letztere durch Aufnahme von Bestimmungen der ersteren mit dem Bundesrecht, mit den Rechten und Pflichten des Landesherren wie des Landes in größeren Einklang gebracht werden könne, nicht von so tief eingreifender Bedeutung, um darüber die ernstesten Gefahren für ein einmüthiges Zusammenwirken deutscher Regierungen in anderen Fragen heraufzubeschwören. Aber ich wünsche doch in keiner Weise zu der Meinung Veranlassung zu geben, als ob ich mich bei dem Fortwirken von sehr beklagenswerthen Verhältnissen der Hoffnung auf eine wirkliche Besserung der hessischen Zustände überlassen könnte. Nur scheint mir die Beurtheilung und Besserung jener Verhältnisse gänzlich außerhalb der Sphäre der Thätigkeit eines preussischen Landtages zu liegen.“

„Andererseits hätte ich rücksichtlich der deutsch-dänischen Frage bei aller tiefen Empfindung für das, in den deutschen Bewohnern Schleswigs und in den deutschen Herzogthümern Holstein und Lauenburg uns widerfährene Unrecht und bei dem lebhaftesten Wunsche, endlich zur Herstellung des Rechts und haltbarer Zustände entscheidende Schritte gethan zu sehen, doch meine Besorgnisse darüber nicht verhehlen dürfen, ob die von der soge-schleswig-holsteinischen oder gothaischen Partei verfolgten Ziele die gerechten, die erreichbaren, die in einem wohlverstandenen Interesse Preußens wirklich gebotenen sind. Ein Unrecht durch ein anderes Unrecht verbessern wollen, heißt nichts Anderes, als künftigen Geschlechtern die Ernte einer Drachensaat vorbereiten. Eine freimüthige Erörterung hierüber würde aber jetzt keinen anderen Erfolg gehabt haben, als daß das Geschrei Derer noch verstärkt worden wäre, die sich gewöhnt haben um so entschiedener und absprechender zu urtheilen, je geringer ihre Kenntniß der in Betracht kommenden Verhältnisse und das Bewußtsein der auf ihren Aeußerungen ruhenden Verantwortlichkeit ist. Eine Partei, die gleichzeitig den Augenblick zur Geltendmachung eines guten Rechts für gekommen erklärt und die zur Zeit einzige Handhabung dieses Rechts zu vernichten anrath, wird schwerlich einen heilsamen Einfluß auf die Geschichte des Landes zu üben vermögen. Nichts das Land diesen Einfluß, welcher, wenn mich nicht Alles täuscht, weniger in den eigentlich handelnden und tragenden Ständen, den Grundbesitzern und den Gewerbetreibenden, als vielmehr in den sog. Gebildeten, d. i. einem Theile der Beamten und der Fondsbesitzer, wurzelt, nicht zu theuer bezahlen und zu bitter zu bereuen haben.“

„Bei der Erörterung der beiden eben erwähnten Fragen hat sich indessen noch ein für die Beurtheilung meiner Stellung nicht unwichtiger Zwischenfall ereignet, über den ich eine offene Bemerkung nicht zurückhalten will. Seitens einer der konservativen Fraktionen des Hauses der Abgeordneten ist die Identität mit dem Ministerium Manteuffel ausdrücklich abgelehnt und dabei wiederum des Ganges nach Dmüg Erwähnung gethan worden. Nur insofern ist mir der Inhalt der bezüglichen Aeußerungen neu und schmerzlich gewesen, als man ihnen den Sinn unterlegen konnte und untergelegt hat, als ob sich selbst in jenen Reihen nicht leicht Männer finden würden, die in dem vollen Bewußtsein aller Verrennung und Verunglimpfung, die ihnen folgen werden, bereit wären, für einen königlichen Herrn einen sauren Gang zu gehen, wenn derselbe zur Vermeidung größeren Unheils eine Nothwendigkeit geworden ist. Ich glaube vielmehr, daß gerade die furchtlose Uebernahme solcher Gänge, daß die muthige Aufopferung oder Hintenansetzung jeder Art von Popularität, wenn es Königs- und Landesdienst gilt, zu den Diensten der guten Ritterschaft, zu ihren unveräußerlichen Privilegien gehört.“

„Im Uebrigen ist es mir aber erfreulich gewesen, gerade aus Veranlassung jener offenbar mißverständlich aufgenommenen Erklärung, aus der Nähe und Ferne Zeugnisse dafür zu empfangen, wie sich mehr und mehr die Ueberzeugung verbreitet, daß es die Pflicht preussischer Patrioten und wahrer Conservativen ist, sich treu, nicht um die Standarte einer Partei, sondern um die Fahne des Königthums von Gottes Gnaden zu schaaren, und

ein Mal für immer mit der trügerischen Hoffnung zu brechen, den Parlamentarismus zur Verfolgung einseitiger Partei-Interessen ausbeuten zu können. Zu der Verbreitung dieser Gesinnung gebe Gott ferner Seinen Segen. Mögen wir Alle mehr und mehr lernen, uns in Seine allgewaltige Hand zu demüthigen, damit Er unser Land erhöhe zu seiner Zeit. Mögen wir nicht vergessen, daß Er den Hoffärtigen widersteht, aber den Demüthigen Gnade giebt und mögen wir uns ferner Eins wissen und Eins bleiben in unseren Gebeten und in unserer Liebe für unseren König und Herrn, für den Prinz-Regenten, das ganze Königshaus und das theure Vaterland.

Berlin, den 23. Mai 1860. Mantuffel.

## K u n d s c h a u.

Berlin, 30. Mai. Der Prinz-Regent wird gegen den 9. Juni sich wiederum nach Baden-Baden begeben, wo derselbe bis zum 26. Juni verbleiben dürfte. Der Prinz-Regent so wie auch die Prinzessin von Preußen gedenken am 27. Juni in Weimar zu sein, wo im Kreise der großherzoglichen Familie der Sterbetag der Großherzogin in stiller Familienfeier begangen werden wird. Am 7. Juni werden sich die Mitglieder der königlichen Familie zur Erinnerung an den Sterbetag des Königs Friedrich Wilhelm III. hier versammeln. Der Prinz-Regent wird deshalb von der Reise nach Eydtkuhnen bereits am 6. Juni zurückkehren. Die Frau Prinzessin von Preußen wird am 15. Juli hier zurück erwartet und bis zum Einreten des frohen Ereignisses in der Familie des Prinzen Friedrich Wilhelm hier verweilen, welches gegen Ende des Monats Juli erwartet wird.

— 31. Mai. Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen, Regent, sind aus der Rheinprovinz heute wieder hier eingetroffen.

Wien, 27. Mai. Die Zusammenziehung und Aufstellung eines Armeekorps in Semlin unter Ober-Kommando des Generals Philippovich ist im Werke; die Agitation an der südlichen Grenze mit panslawistischen Tendenzen ist im Wachsen, und der bevorstehende Tod des alten Milosch erheischt diese Vorsichtsmaßregel.

Genua, 30. Mai. Nachrichten aus Neapel vom 30. melden, daß das Bombardement von Palermo seitens der Kgl. Truppen mehrere Stunden gedauert hat. Das Hauptquartier Garibaldi's ist im Centrum der Stadt.

Neapel. Die neuesten Depeschen aus Neapel weisen wieder die grellsten Widersprüche auf. Nach den der neapolitanischen Gesandtschaft in Wien zugegangenen Mittheilungen vom 28. Mai sind Garibaldi's Schaaren gänzlich zersprengt und werden über Corleone hinaus verfolgt. Aus derselben Regierungsquelle scheint die in den gestrigen Pariser Abendblättern enthaltene Depesche vom 27. zu stammen, wogegen eine andere in Paris angelangte telegraphische Mittheilung aus Neapel vom 28., deren Ursprung nicht näher bezeichnet wird, das Einrücken Garibaldi's in Palermo bekundet, wo nur noch die Forts in den Händen der königlichen Truppen seien. Die Pariser „Opinion nationale“ macht auf den Umstand aufmerksam, daß nach den Berichten der neapolitanischen Regierung der Angriff des Generals Lanza sich gegen Parco richtete, worauf die Aufständischen gegen Piana bei Greci hin verfolgt worden wären. Diese Verfolgung soll dann nach der neuesten Wiener Depesche über Corleone hinaus fortgesetzt worden sein. Nun ist zu bemerken, daß nach den letzten sichern Nachrichten Garibaldi's Hauptkorps bei Monreale stand, wohin es von Calatafimi aus über Alcamo und Partenico gelangt war. Alle diese Städte liegen aber, wie die Karte ergibt, in einer ganz andern Richtung, als die von der neapolitanischen Regierung angegebene Verfolgungslinie. Hi-nach entsteht die Vermuthung, daß der Angriff der königlichen Truppen nur einem untergeordneten Freikorps gegolten hat, welches den Weg von Palermo nach Corleone besetzt hatte. Ob unterdessen Garibaldi mit dem Hauptkorps einen Schlag gegen Palermo selbst ausgeführt hat, muß dahingestellt bleiben, da die Zuverlässigkeit der neuesten Pariser Depesche nicht festzustellen ist. Jedenfalls fehlt jedes Anzeichen, daß die wichtige Position von Calatafimi, Garibaldi's nächste und natürlichste Rückzugstation, von den königlichen Truppen bedroht worden wäre.

Paris, 28. Mai. Die „Patrie“ bespricht die Rede des Prinz-Regenten bei dem Schlusse der preussischen Kammer. In Betreff der Stelle über die auswärtige Lage bemerkt sie, der Prinz könne unmöglich von einer wirklichen Gefahr gesprochen haben, besonders da die Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen gerade in diesem Augenblick sehr gut seien und durchaus zu keiner Besorgnis Anlaß geben könnten. Die ganze Stelle sei daher nur er-

klärlich, wenn man sie als eine Antwort auf die allbekannten Worte des Herrn v. Borries auffasse. — Der „Courrier de Paris“, der bekanntlich eine neue Redaktion erhalten hat, spricht sich heute gegen die Rheingelüste aus. Er bedauert, daß Frankreich auf den letzten Schlachtfeldern den friedlichen Fortschritt zurückgelassen habe, den es während der letzten 50 Jahre machte. Er will nicht, daß Frankreich sich vergrößert, daß es seiner Eroberungssucht fröhnt, sich Belgien, ein Stück Holland, Luxemburg, Rheinpreußen, Hessen und Baiern annexirt; er verlangt aber, daß man die industriellen und kommerziellen Beziehungen zu diesen Ländern hebt und so ein Frankreich würdiges Ziel verfolgt. Daß die Rheingelüste in Frankreich gehegt und gepflegt werden, läugnet der „Courrier“ aber nicht.

— 31. Mai. Prinz Jerome (76 Jahre alt) ist sehr krank.

Konstantinopel, 30. Mai. Kiprissi Mehemed Pascha ist an Stelle des Mehemed Ruschdi Pascha zum Großvezier ernannt worden. Die Demission des griechischen Patriarchen, Cyrillus, ist von der Pforte angenommen worden. Omer Pascha ist in Konstantinopel eingetroffen.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, 1. Juni. Heute Vormittag fand auf dem kleinen Exercierplatze eine Vorparade aller hier garnisonirenden Truppentheile vor dem kommandirenden Generale des I. Armeekorps, General der Infanterie, Exc. von Werder statt, der heute von Königsberg zu dem morgigen Empfange Sr. Königl. Hoheit des Prinz-Regenten hier angekommen ist.

— Nach einigen weiteren und neueren Nachrichten wird zwar der Prinz Friedrich Wilhelm, nicht aber der Prinz Albrecht unseren allverehrten Prinz-Regenten in unsere Provinz zur Eröffnung der Eydtkuhner Eisenbahn begleiten. Von den Ministern begleiten Se. Kgl. Hoheit Hr. v. Auerswald und Hr. v. d. Heyde nebst mehreren Ministerialbeamten; während in Betreff der übrigen Minister eine feste Bestimmung noch nicht getroffen sein soll. Dagegen werden der Feldmarschall v. Wrangel, der Ober-Stallmeister u. Generallieut. v. Willisen und der Minister a. D. u. Oberpräsid. Flottwell die Reise von Berlin aus mitmachen. Der feierlichen Einweihung der Bahn werden dem Vernehmen nach außerdem beiwohnen: die Spitzen der Civil- und Militärbehörden von Frankfurt, Stettin, Posen (Oberpräsidenten), Bromberg, Marienwerder (Regierungspräsidenten), Danzig (außer dem Reg.-Präsident, Prov.-Steuer-Director, Landrath, eine Deputation des Magistrats, der Stadtverordneten und der Kaufmannschaft), die höchsten Behörden von Königsberg nebst einer Deputation des Magistrats, der Stadtverordneten und der Kaufmannschaft, sowie dem Fest-Comité, ferner mehrere Fabrikanten, die bei den Lieferungen für die Eisenbahn betheiligt sind, als Vorsig aus Berlin, Meyer und Distendorff von hier, Schichau aus Elbing, mehrere Eisenbahn-Beamte, wie die Eisenbahn-Direktoren von Königsberg, Stettin, Breslau, desgleichen die Landräthe der betreffenden Kreise, die Bürgermeister von Gumbinnen, Insterburg, Tilsit, Memel u. s. w. Endlich werden auch mehrere hohe Beamte aus Rußland erwartet, so daß die Zahl der Festgäste die Höhe von 200 erreichen mag.

— Privatnachrichten zufolge wird Se. Excellenz der Vice-Admiral Schröder sich im Gefolge Sr. Königl. Hoheit des Prinz-Regenten befinden. Da ein Besuch der hiesigen Werft seitens des Prinz-Regenten zu erwarten steht, so sind die Vorbereitungen zum Empfange bereits getroffen.

— Wie man vernimmt, werden zu einer Illumination, die morgen Abend zu Ehren unseres hohen Gastes stattfinden soll, die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Der Kunstfeuerwerker Behrend in Petershagen empfiehlt sich zur Herstellung von bengalischen Flammen und Pechschloßfeuer.

— Im Raths-Weinkeller wird morgen ein Concert stattfinden, das dem Charakter des festlichen Tages entspricht.

— Die Corvette „Amazone“ ist gestern aus der Weichsel in den Hafen gegangen und liegt gegenwärtig an den Moolen.

— Das heitere Festmahl, welches gestern unsere Schützengilde veranstaltete, nahm in jeder Beziehung den gewünschten Verlauf. Es hatte eine überaus zahlreiche Theilnahme gefunden, und wurde durch Geistesreichthum gewürzt. Der neue Schützenkönig, Herr Krohn, brachte ein Hoch aus auf des Königs Majestät; Herr Regierungs-Präsident v. Blumenthal auf den neuen Schützenkönig. Der vieljährige Haupt-

mann der Schützengilde, Hr. Schäfer, ergriff mit treffenden Worten die Gelegenheit, um die Gilde an die glorreiche Vergangenheit zu erinnern. Herr Jüncke knüpfte an die Worte des Vorredners an, indem er auf die Ehrengäste ein Hoch ausbrachte. Die einschlagenden Worte des Redners hoben hervor, daß die Auszeichnungen, deren sich die Gilde stets durch die Theilnahme von Seiten der hohen Militär- und Civilbehörden an den Festmahlen zu erfreuen hatte, daher rühre, daß die hochstehenden Männer in dem Kreise schlichter Bürger-Männer ständen, die ehrlich dächten und ehrlich handelten. Herr General von Horn, den die Worte des Herrn Jüncke sympathisch berührt hatten, brachte auf die Schützenbrüderschaft ein Hoch aus, worauf Herr Justiz-R. Walter mit schönen Worten die Verdienste des Herrn Hauptmann Schäfer ehrte. Dann brachte Hr. Stadt-Rath Dudenhoff mit geistreichen Worten dem Vaterlande ein Hoch. Herr Polizei-Director Weier gedachte der Frauen und Jungfrauen in poetischer Weise. Neben den Reden wüßten schöne Lieder, von einem Männer-Chor gesungen, das Mabl.

— Es wird uns von mehreren Gönnern und Lesern unseres Blattes die Mittheilung gemacht, daß der neue Schützenkönig, Herr Krohn, sich nicht wie auf Grund einer uns gewordenen Mittheilung gesagt, im Alter von 76 Jahren befindet, sondern erst seinen 69ten Geburtstag im Februar d. J. gefeiert hat. Wir ergreifen mit Freuden die Gelegenheit, den Fehler der Altersangabe zu berichtigen und wünschen, daß Herr Krohn als 76 jähriger Mann noch einen gleichen Meisterschuß thun möge, damit wir in unserm Naisonnement über das Alter Recht behalten.

— Das gestrige Concert im Schießgarten mußte des schlechten Wetters wegen bis zur nächsten Woche hinausgeschoben werden.

— Behufs der Theilnahme an dem 6. preussischen Sängertest in Königsberg findet heute in dem Leutholz'schen Lokale eine Versammlung statt.

W Klein Krug, 29. Mai. Der bei hiesiger Kgl. Postexpedition angestellt gewesene Postexpeditions-Schreiber Gardiewski ist gestern unter Hinterlassung eines vorläufig constatirten Defektes von über 130 Thlr. spurlos verschwunden. Am Morgen desselben Tages ließ sich Gardiewski von dem Posthalter H. ein Fuhrwerk nach der Stadt Neuenburg, angeblich zum Besuche des Gottesdienstes, geben, befahl aber, in N. angekommen, dem Fuhrer, leer zurückzufahren, und ist seit jener Zeit nicht wieder sichtbar geworden. Von Neuenburg aus datirt erhalt ein Bekannter des Verschwindens einen kurzen Brief des Inhaltes, daß er, Gardiewski, Selbstmord sein wolle, und daß man seinen Leichnam in der Weichsel finden werde. Ein geladenes Terzerol hat G. zwar auf die Reise mitgenommen, aber man hat bis jetzt noch keine Spur des projectirten Selbstmordes gefunden.

Schlochau, 27. Mai. Vor Allem die lieben Berliner, mit unserm barmherzigen Herrscherhause an der Spitze, haben den unterstützungsbedürftigen Kasuisten, welche etwa den fünften Theil der Kreisbewohner ausmachen, so reichlich gespendet, daß die Beiträge im Ganzen mit den der übrigen Mithätigen zusammen genommen sich auf 23,000 Thlr. belaufen haben. Es ist jedoch den nicht almosenbedürftigen vier Fünfteln der schlochauer Kreisbewohner durch den Umstand viel Nachtheil und entgangener Gewinn geworden, daß es in den Proklamen und Beitragsannoncen immer ganz allgemein hieß: „Für die Hilfsbedürftigen des schlochauer Kreises oder ähnlich, wobur man zuegt in den Irthum versetzt ward, daß der ganze schlochauer Kreis durch mehr an Hilfsbedürftigkeit laborire! Es sind daher auf mehreren stets fruchtbarliegenden Domänen und bäuerlichen Wirtschaften die breiten von außerhalb angemeldeten Ankäufer hiesiger Landgüter ausgeblieben; und eben so haben noch ganz gut fundirte, zahlungscoulante Besitzer mehr in Berlin und an anderen Seemärkten die früher von denselben leicht beschafften Hypotheken resp. Retentions-Kapitalien nicht dargeleihen resp. negociirt erhalten können. Ebenso wenig konnte jüngst z. B. eine hiesige solide Firma einen Waarenkredit von nur 200 Thlr. erlangen, da die auswärtigen Fabrikanten erklärten, die Noth so allgemein sei, werde Niemand etwas kaufen. Es sind auch an den verschiedenen Bahnhöfen der schlochauer Bahn (von Berlin ab) den Hahnenreisenden der Ansichten vom schlochauer Kreise beigebracht mit der Warnung: „Bei Leibe nicht ohne Esstlober nach Schlochau sich zu begeben!“ Und doch sind hier, mit Ausnahme der wenigen aber auch alljährlich Mangelt habenden kassubischen Dörfschaften, so viel Fettweine, Fettschweine und Fetthammel eingeschachtet, wie kaum in den Provinzen Sachsen und Neuvorpommern — dem Aegypten Preußens — solches zu entdecken pflegt. Thatsache ist auch, Gott sei Dank, daß vom schlochauer Wochenmarkte noch stets zahlreiche Roggen- und Kartoffel-Hinterpommerns gehen, und daß namentlich Rummelsburger Konsumenten auch dieses, wie alle Jahre, beträchtliche Getreidemengen von den Dominien Haffeln, Plagitz, Gemel, Sampohl, Damerau und Konarzogn abholen. Die Bütower Bäcker holen ihren Bedarf zwar aus Rönitz wegen der Chauffee, aber grade dahin führen die meisten schlochauer Besitzer weit mehr Feldfrüchte, als nach Schlochau selbst, aus. Die letzte Ernte war auch z. B. in Pölnitz, Marienfelde, Stolzenfelde und Friedrichsberg weit besser als in den vorigen dürren Jahren. (publ.)

Die Beobachtung der verschiedenen Verteidigungssysteme der Schuldigen. Die Beobachtung der verschiedenen Verteidigungssysteme Schuldiger gehört zu den interessantesten Studien, die man in den Criminalgerichtsfällen machen kann. Sie beruhen meistens auf Verleumdung theils harmloserer Natur, wie die Verleumdung des gar nicht existirenden großen Unbekannten, der so viele Diebstähle auf sich nehmen muß, theils aber auch der schwärzesten Art. Diese Systeme sind regelmäßig der Natur des Verbrechens und dem Charakter des Angeklagten vollkommen entsprechend. Diejenigen, deren Vergehen besonders auf Lug und Trug gegründet sind, wie Meineidige, Gauner, Betrüger und Fälscher, legen sie gewöhnlich am vorsicht-lichsten und verschmitztesten an und spinnen das Lügen-gerewebe der Vertheidigung schon gleichzeitig mit der ersten Idee des Verbrechens. Sie wissen auch die kleinsten Umstände zu benutzen, klammern sich an ein Haar, stellen sich einfüßig, als wenn sie nicht die einfachsten Dinge bereifen könnten, affectiren zur Beseitigung von Ver- dachtsgründen Mißverständnisse von ganz klaren Worten, deren Bedeutung am allerwenigsten ihnen selbst zweifelhaft sein konnte, und entwickeln andererseits wieder eine scharf- sinnige Interpretationskunst, die alle Sylbenstecher der Welt zu Schanden macht. Eine gleiche Chamäleonnatur dichten sie ihren Gegnern an, indem sie denselben in einem Athem die größte Bornirtheit und dann wieder die feinste Combination zu ihrer Verdächtigung vorwerfen. Ihr größter Feind ist die Wahrheit und deshalb sehen sie als ihre Hauptgegner alle diejenigen an, welche die Wahr- heit sagen, besonders aber diejenigen, die von Amts wegen bereuften sind, die Wahrheit zu ermitteln. Nichts ist daher bereufter, als daß diese Beamten dem Haß und der Verleumdung jenes Gelichters und zwar in um so höherem Maße ausgesetzt sind, je mehr Befähigung sie haben, die Kräfte solcher Gauner zu durchschauen, weshalb erfahrene Criminalbeamte denn auch die boshaftesten Verdächtigungen von solcher Seite als Complimente zu betrachten pflegen. Es ist in der That unglaublich, welche lächerlichen und handgreiflichen Lügen in dieser Beziehung zu Tage geför- dert werden. Es ist nichts seltenes, daß ein edler Bieder- mann lediglich durch die Machinationen der Polizei, des Staatsanwalts und Untersuchungsrichters, die dann natür- lich wieder mit allen Zeugen und Sachverständigen unter einer Decke stecken und sich mit ihnen zu einem großen Complot verchworen, in die Widerwilligen aber mein- eideige Aussagen hineinquirirt haben, ohne die geringste Veranlassung in einen schmachlichen Verdacht gebracht wird und als schuldloses Opfer einer schändlichen Intrigue die Sympathien seiner Mitbürger in Anspruch nimmt. Das Gewissen eines solchen Schuldigen läßt ihm keinen Augen- blick Ruhe, er ist immer auf der Lauer, raffiniert fort- während auf Mittel, die Wahrheit zu verduiteln und sich Vertheidigungsmomente zu schaffen, setzt Himmel und Erde in Bewegung, schreibt Tag und Nacht Beschwerden und Rechtfertigungen, in denen die schon gedachten Gegen- sätze von Blindheit und Scharfsichtigkeit auf jeder Seite eine Rolle spielen, und die ganze Welt verdächtigt wird. Er spekulirt dabei auf die Bornirtheit der Menschen, und es mag auch, besonders wenn der edle Biedermann seine Rolle mit vollendeter Heuchelei zu spielen versteht, bis- weilen gelingen, hier und da einen gläubigen Simpel zu verstanden besitzt, dem wird ein solcher blinder Eifer, sich von vorn herein durchzuschauen, was denn die jetzt glücklicher bringt, daß nämlich von allen den Meineidigen, Verleum- dungen, Amtsverbrechern und Verschwörern der Natur der Sache gemäß nur ein einziger großer Lügner, Verleumder und Verbrecher existirt, nämlich der edle Biedermann, zu waschen. Es ist gewiß eine betrübende Erscheinung, daß das schönste Recht, welches die verdächtige Unschuld hat, das der Vertheidigung, in der Hand des Schuldigen einer schmachtvollen Waffe der Bosheit und Verleum- dung entartete. Aber es ist auf der andern Seite wieder erhebt, daß diese Waffe sich fast ohne Ausnahme gegen den Schuldigen selbst kehrt, da die Vertheidigung eines bringt, als es die sorgfältigste und scharfsinnigste Unter- suchung niemals im Stande gewesen sein würde. Der den schlauesten und raffiniertesten Intriguanen vollkommen febel und seine Machinationen werden zum wirksamsten würde oft schlecht um den Beweis eines im Dunkeln voll- Verbrechen und mit Schlaueit vor Entdeckung gesicherten durch seine Vertheidigung ergänzte. Wir haben noch kürzlich aus einer säwurgerichtlichen Verhandlung ent- nehmen können, daß ein todeswürdiges Verbrechen wahr- wenn nicht in ewige Nacht verhüllt geblieben sein würde, lägenhafte Angaben gemacht hätte, um der Entstehung eines Verdachtes vorzubeugen, den sie gerade dadurch erst hervorrief, und wenn sie nicht ein zweites schwarzes Ver- brechen begangen hätte, um die Beweisstücke bes- sen zu vernichten, sowie denn überhaupt schließ- lich die Wahrheit erst zur vollen Evidenz kam durch das von der Angeklagten in Anwendung gebrachte Vertheidi- gungs- d. h. Lügen- und Verleumdungssystem. So ver- abschwörungswürdig daher auch das in solchen Systemen liegende Gift ist, so liegt doch darin zugleich auch das Gegengift, insofern die Lüge stets ihren Gegensatz, die Wahrheit, hervorkehrt.

Helene vernahm mit Entsetzen die Erzählung. Anfangs hatte sie gezweifelt, ihr arglos, reines Herz wollte sie an eine solche Schandthat nicht glauben lassen; aber die Worte des unglücklichen Mädchens trugen so sehr das Gepräge der Wahr- heit, daß sie endlich überzeugt wurde. Die Ver- worfenheit des Grafen empörte eben so sehr ihr Gefühl, als es ihren Stolz verletzte, ihn nicht früher durchschaut zu haben. Sie saß eine Weile still und nachdenkend da, — dann stand sie auf und näherte sich der Beugeugen.

„Wollen Sie mit mir gehen?“ fragte sie leise. Marie blickte sie fragend an. „Wollen Sie in mir künftig eine Beschützerin, eine Freundin sehen, die Sie beschirmen und bei sich aufnehmen wird?“ fügte Helene hinzu. „Ja, die Verlassene, Gefallene sollte!“ — „Ja!“ sagte die Baronin. „Meine Freundin sollen Sie sein, armes, gequältes Kind.“ „O, Gott! Gott! Ist es denn möglich?“ rief in unaussprechlicher Freude das junge Mädchen: „Ja, ja, ich will mit Ihnen gehen!“ doch plötzlich hielt sie inne: „Aber mein Kind?“ hauchte sie. „Sie mögen so lange hier bleiben, liebe Marie, bis man ihr Kind bestattet hat. Ich werde Sorge tragen, daß es noch heute Abend geschieht.“ „Du Anna,“ hier wandte sie sich an die her- bringerufene Kammerzofe, „leistest der unglücklichen Mutter Gesellschaft, bis ich zurückkehre.“

Helene hielt Wort. Noch an demselben Abend wurde das Kind begraben. Marie folgte ihrer großmüthigen Beschützerin. Rodenberg ahnte nichts von dem Gewitter, welches sich über seinem Haupte zusammengezogen hatte.

Wie er es zu thun pflegte, kam er auch am Morgen des folgenden Tages.

Helene trat ihm ernst und stolz entgegen. „Ich komme, gnädige Frau,“ begann Rodenberg, betreten über die kalte Art und Weise des Empfanges, „um mit Ihnen Rücksprache zu nehmen. Es betrifft den, am gestrigen Tage von mir erwähnten Verkauf des Rittergutes Hohenhorst.“

„Diese Mühe hätten Sie sich ersparen können.“ — Rodenberg konnte einen Ausruf des Erstaunens nicht unterdrücken. „Seit gestern Abend besorgt ein von mir engagirter Sachverwalter meine Geschäfte,“ setzte Helene kalt hinzu.

„Ein Sachverwalter?“ fragte Rodenberg be- troffen, indem er sich erhob: „Was soll das heißen, Frau Baronin?“ — „Daß Sie von heute an der Sorge für mein Wohl entbunden sind, Herr Graf.“

„Ich weiß nicht.“ — „Ich kann mich nur einem Manne anvertrauen, den ich achten kann.“

„Achten — wie? — mir das?“ fragte Roden- berg frappirt. „Aber ich verstehe Sie nicht, Frau Baronin.“

„Es soll Ihnen bald klar werden, warum Sie so tief in meinen Augen gesunken sind,“ versetzte Helene stolz, indem sie die Thüre des Neben- zimmers öffnete.

Marie erschien auf der Schwelle. „Kennen Sie dieses Mädchen?“ fragte die Baronin mit erhöhter Stimme.

Rodenberg wandte den Kopf nach der Thür. „Marie! Marie! Du hier?“ rief er, indem er wie vor einer übernatürlichen Erscheinung zurück- wich. Alle Hoffnung des gewandten Hofmannes war dahin.

„Ich weiß Alles, kenne Ihr Hübchen, Herr Graf. Es abzuleugnen wäre vergebens, da außer anderen Zeugnissen auch Ihr Erschrecken den deut- lichsten Beweis giebt.“

„Ich beschwöre Sie, Frau Baronin!“ rief Rodenberg, indem er einen vergeblichen Versuch machte, den stolzen durchbohrenden Blick der Baronin auszuhalten.

„Dieses arme Mädchen,“ fuhr Helene fort, ohne auf seine Worte zu hören, auf Marie deutend, „ist unter meinem Schutze und jede Beleidigung, die Sie ihr zufügen, werde ich rächen. Danken Sie dem Himmel, daß Sie der Freund meines verstor- benen Vaters gewesen. Danken Sie dem Himmel, daß ich alle die kleinen Dienste, welche Sie mir erwiesen, nicht vergessen habe. Ich strafe Sie nur mit der Verachtung. Auch Marie, obgleich sie die Gerichte gegen Sie in Anspruch nehmen könnte, verzichtet auf jede andere Strafe.“

Rodenberg wollte sich entfernen. „Noch ein, Herr Graf,“ rief Helene, „Ver- suchen Sie es jemals, mir hindernd in den Weg zu treten und mich, oder dieses arme Kind zu beleidigen, so werde ich ihren Schurkenstreich öffent- lich erzählen und den König um seinen Schutz gegen Ihre Angriffe bitten. Bis dahin will ich schweigen. Doch jetzt verlassen Sie mein Haus!“ — Stolz wendete sie sich ab.

Rodenberg verneigte sich stumm und verließ das Zimmer. „Das sollst Du mir bezahlen,“ murmelte er, indem er die Treppe hinabstieg.

Sobald er sich entfernt hatte, sanken die beiden Freundinnen einander in die Arme und schwuren sich unverbrüchliche Freundschaft und Treue.

Helene hielt Wort. Allen, selbst Eugen blieb das Verbrechen des Grafen ein Geheimniß. Ob- gleich sich die ganze Stadt neugierig über die Ur- sache dieses plötzlichen Zerwürfnisses den Kopf zer- brach und tausend Fragen deshalb an die Baronin gerichtet wurden, ließ sie dennoch nichts von dem Geheimniß verlauten. Ihre Antwort war, wenn sie gefragt wurde: „Ein kleiner, unbedeutender Streit trägt die Schuld.“

Aber dieser kleine unbedeutende Streit schien Beide für immer getrennt zu haben, denn schon waren Monate verfloßen und weder die Baronin, noch Rodenberg trafen Anstalten sich wieder zu versöhnen.

Die Stadt verzweifelte. Eugen kam fast täglich in das Haus der Baro- nin. Im Anfange vermiste er den Grafen und dessen lebhaft, pikante Unterhaltung sehr, aber Helene, deren Liebe zu ihm von Tag zu Tag wuchs, bat ihn, sich von Rodenberg entfernt zu halten. Den Grund wollte sie ihm später mit- theilen. (Fortsetzung folgt.)

Producten - Berichte.

Danzig Borsenverläufe am 1. Juni: Weizen, 285 Last, 134Pfd. fl. 600, 132, 133, 132Pfd. fl. 534, 570—550, 131, 132Pfd. fl. 533—570, 129, 130Pfd. fl. 530, 127Pfd. fl. 510. Roggen, 6 Last, fl. 322 pr. 125Pfd. Hafer, 5 1/2 Last, 50Pfd. fl. 180. Berlin, 31. Mai. Weizen loco 68—78 Thlr. pr. 2100Pfd. Roggen loco 48 1/2—49 Thlr. pr. 2000Pfd. Gerste, große u. kleine, 38—42 Thlr. pr. 1750Pfd. Hafer loco 26—29 Thlr. Erbsen, Koch- u. Futterwaare 47—55 Thlr. Leinöl loco 10 1/2 Thlr. Spiritus loco ohne Faß 18 1/2 Thlr. Stettin, 31. Mai. Weizen fest, loco pr. 85Pfd. gelber 71—77 1/2 Thlr. Roggen gut behauptet, loco pr. 77Pfd. 44 1/2 Thlr. Gerste u. Hafer ohne Handel. Rüböl fester, loco 11 1/2 Thlr. Leinöl loco incl. Faß 10 1/2 Thlr. Spiritus unverändert, loco ohne Faß 17 1/2, % Thlr.

Schiffs-Nachrichten.

Angelommen am 31. Mai: H. Hermannsen, Bornholms, v. Copenhagen m. Ballast. Angelommen am 1. Juni: R. Engeland, Fido, v. Rügenwalde u. S. Scherphuis, Hillechina, v. Delfzijl m. Ballast. M. Schumann, Gottthilf, v. Dybart m. Kohlen. Der Schooner Emma, v. Ahrens, mit Getreide von Pillau nach Stettin bestimmt, ist widrigen Windes wegen hier eingelaufen.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause: Sr. Excellenz der General der Infanterie u. Command. General des 1. Armeekorps Hr. v. Werber a. Königsberg. Hr. Prem.-Lieut. u. Adjutant v. d. Bröben a. Königs- berg. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Baron v. Paleske a. Erlen, v. Bernuth a. Kamlau, Timme a. Prüssow und Störzel a. Czierspig. Die Hrn. Kaufleute Bastian, Krüger u. Grick a. Berlin und Müller a. Stettin.

Hotel de Berlin:

Der Oberst-Lieut. u. Commandeur des 1. Artillerie- Regiments Hr. v. Lengsfeld a. Königsberg. Hr. Haupt- mann a. D. v. Brachfeld a. Berlin. Die Hrn. Kauf- leute v. Schrowsky a. Thorn, Liebau a. Glogau, Scherlock u. Hermes a. Stettin und Müller a. Berlin. Hr. Schäfers-Director Hoffmann a. Berlin. Hr. Ger- affessor Schulze a. Raumburg. Hr. Domänenpächter Gädcl n. Gattin a. Neumühl. Fräul. Borch a. Pas- sigenthal. Hr. Inspector Nonnenbrecht a. Breslau. Hr. Delonomie-Commissar Mühe a. Stein.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Rittergutsbesitzer Hellenthin a. Rogenbogen. Der Lieutenant im 18. Inf.-Rgt. Hr. v. Ziegler a. Freistadt bei Glogau. Der Lieutenant im 6. Inf.-Rgt. Hr. Biedt a. Posen. Die Hrn. Kaufleute Ödrnemann a. Marienwerber und Winkler a. Memel.

Walter's Hotel:

Hr. Baumeister Pagon a. Berlin. Hr. Gutsbesitzer Wendt a. Königsberg. Hr. Kaufmann Lippincki a. Riesenburg. Hr. Staats-Anwalt Dalcke a. Memel. Hotel de Thorn: Die Hrn. Kaufleute Michaelsohn a. Graudenz, Behrendt n. Fam. a. Dirschau u. Saarbrücker a. Elbing. Hr. Rentier Nolte n. Gattin und Hr. Hotelbesitzer

Meteorologische Beobachtungen. Table with columns for date, temperature, and weather conditions.

Kaufmann a. Königsberg. Hr. Fabrikbesitzer Walzer a. Dschowfen.

Hotel zum Preussischen Hofe:  
Hr. Gutsbesitzer Möller a. Pr. Stargardt. Hr. Rentier Schröder a. Coblenz. Hr. Fabrikant Nobilenz a. Berlin. Hr. Dekonom Bader a. Dirschau. Die Hrn. Kaufleute Hahn, Semler u. Arnold a. Berlin u. Würtemberg a. Elbing.

Reichhold's Hotel:  
Die Hrn. Kaufleute Brückmann a. Bromberg und Broßmann n. Gattin a. Schlez. Die Hrn. Dekonomen Hannemann a. Bohlschau und Aspel a. Danzig.

Hotel d'Oliva:  
Hr. Gutsbesitzer Piepkorn a. Karwenbruch. Hr. Gutsächter Niele a. Lissa. Die Hrn. Kaufleute Heck a. Berlin, Fürstenberg a. Neustadt u. Dertel a. Berlin. Die Hrn. Lieutenant v. Hahnstein, v. Hippel u. Weyde a. Königsberg.

(Eingefandt.)

Von einem Pfau in seinem aufgeblähten Wesen kann folgende Annonce man in einem Blatte lesen:  
„Ich, Pfau, will dem Verkehr mit mir bestimmte Grenzen setzen.  
„Auf die Gefahr mich, Aufgeblähten, gröblich zu verlegen,  
„Darf man sich mir nicht ohne Handschuh' nah'n,  
„Auch neh'm' ich nur Diejenigen, die ich citirt hab', an!“

In **L. G. Homann's** Kunst- und Buchhandlung in Danzig, Sopengasse No. 19, ging ein:

Die **Verwaltung der Chausseen** in den Königl. Preuss. Staaten. Ein Handbuch für Steuerbeamte, Chausseegeld-Erheber und Wächter, sowie für Landräthe, Directionen von Actien-Chausseen etc. etc. — Zweite Auflage. 1860. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Ein Sohn ordentlicher Eltern, der Willens ist das **Material- und Destillations-Geschäft** zu erlernen, findet sogleich eine Stelle bei

**R. H. Siemenroth** in Rewe.

**Manufaktur** verschiedener Formate, buch- und riesweise ist verkäuflich in der Buchdruckerei von **Edwin Groening**. Portschaisengasse No. 5.

**Fremdenführer,** Karten, — Pläne, — Ansichten von

**Danzig und Umgegend** sind zu haben Sopengasse No. 19, in **L. G. Homann's** Kunst- und Buchhandlung.

**Haus-Verkauf.** Ein in der Mitte der **Breitgasse** gelegenes Grundstück mit Hof, Seiten- und Hintergebäuden soll wegen Erbschaftsausschließung aus freier Hand billig verkauft werden. Reflektanten wollen sich gefälligst **Breitgasse No. 33, parterre**, melden.

**Methodischer Musik-Unterricht für Violine, Piano und Composition**, leicht faßlich und schnell fördernd. Ein Schüler des Conservatoriums für Musik in Berlin. Adresse: **A. W. 9, im Hôtel de Berlin.**

Der von der Königl. Regierung zu Breslau laut Verfügung vom 23. Juni 1857 und vom betreffenden Königl. Ministerium durch Rescript vom 4. August 1857 zum Verkauf und zur öffentlichen Ankündigung als ein bewährtes Hausmittel, dessen wesentlicher Bestandtheil Zwiebel-Decoct ist, gestattet

**weiße Brust-Syrup**

von **G. A. W. Mayer** in Breslau ist in Original-Flaschen zu 1 Thlr. und 1 1/2 Thlr. stets echt nur bei Unterzeichnetem zu haben. Dieser Syrup wird wegen seines lieblichen Geschmacks auch von Kindern gern genommen.

**R. Th. Gaebel, Fischmarkt No. 26.**

**Atteste.**

Sechs Jahre lang war ich geplagt mit Heiserkeit und starkem Schleimhusten, und endlich nach Gebrauch des **G. A. W. Mayer'schen weißen Brust-Syrups**, welchen ich von Herrn Gellweiler hier bezogen, fühle ich mich wieder ganz hergestellt, und danke dieses lebiglich diesem vortrefflichen Syrup.

Geisenhe im, den 1. September 1858.

P. J. Ehrenberg.

Seit längerer Zeit litt ich (ich bin 74 Jahre alt), nachdem ich von einer Krankheit hergestellt war, an einem hartnäckigen, angreifenden Husten, verbunden mit einem sich schwer lösenden Schleime. Alle angewandten Hausmittel waren nicht im Stande, mich von diesem Uebel zu befreien. Endlich wurde mir der **G. A. W. Mayer'sche Brust-Syrup**, welchen ich durch den Kaufmann C. Damast in Colberg bezog, empfohlen, und nach von Gebrauch von 74 Flaschen desselben verspürte ich sofort erhebliche Binderung, und nachdem ich noch eine Flasche davon verbraucht, bin ich von meinem Husten, Gott sei Dank, gänzlich hergestellt worden.

Colberg, den 11. März 1859.

Franz Blödorn.

Auf Anrathen des Herrn Kreis-Physikus Dr. Eichmann habe ich den Mayer'schen Brust-Syrup, welcher hier in Flatow beim Gastwirth Herrn Münzer zu bekommen ist, für meine Kinder, welche am Keuchhusten litten, gekauft. Meine Kinder wurden in kurzer Zeit von dieser Krankheit befreit, was ich rühmlichst anerkenne.

Flatow, den 1. April 1858.

Teike, erster Gensdarmes-Wachtmeister.

Ziehung 1. Juli.

**250,000 Gulden Haupt-Gewinn** der **Oestreich'schen Eisenbahn-Loose.**

Ziehung 1. Juli.

Haupt-Gewinne des Anlehens sind: 21mal fl. 250,000, 71mal fl. 200,000, 103mal fl. 150,000, 90mal fl. 40,000, 105mal fl. 30,000, 90mal fl. 20,000, 105mal fl. 15,000, und 2040 Gewinne von fl. 5000 bis abwärts fl. 1000.

Der geringste Preis, den mindestens jedes Obligationstloos erzielen muß, ist 125 Gulden. — Kein anderes Anlehen bietet so große und viele Gewinne verbunden mit den höchsten Garantien. — Pläne werden Jedermann auf Verlangen gratis und franco übersandt, ebenso Ziehungslisten gleich nach der Ziehung. — Um überhaupt der günstigsten Bedingungen, welche Jedermann die Betheiligung ermöglichen, so wie der reellsten Behandlung versichert zu sein, beliebe man sich **DIRECT** zu richten an

**STIRN & GREIM.**

Bank- und Staats-Effekten-Geschäft in Frankfurt a. M., Seit 33.

**NB.** Diese Loose haben bei der Gewinn-Auszahlung **keinen Abzug** zu erleiden. Jede weitere Aufklärung gratis.

Ich bin Willens meine am Quai des hiesigen Hafens gelegenen **Baufstellen** im Ganzen oder auch getrennt zu verkaufen und wollen sich Kaufliebhaber bei mir melden.

Da der Geschäftsverkehr durch die Anlage der Eisenbahn bedeutend gewinnen wird, so dürfen sich diese Plätze zu größeren Geschäftsanlagen besonders eignen.

Der größere Theil der Kaufgelder kann auf den Grundstücken stehen bleiben.

**Neufahrwasser,** den 23. Mai 1860.

**J. C. Wolter.**

Für das hart bedrängte Dorf **Bohnack** sind außer den in meiner Anzeige vom 9. d. erwähnten milden Gaben nachträglich von E. H. 5 Thlr., H. H. 1 Thlr. bei mir eingegangen, so daß ich an Herrn Pfarrer Dr. Klein im Ganzen 89 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. habe abliefern können. Gott lohne es den fröhlichen Gebern.

Danzig, den 31. Mai 1860.

**W. Blech,** Superintendent.

Durch ein Königl. preuss. Ministerium für die geistl. Unterrichts- u. Medicinal-Angelegenheiten, l. Rescript vom 21. Mai 1859, für den freien Verkauf durch die Hrn. Apotheker concess.



Vom **Pariser, Münchner und Wiener Thierschutz-Verein** mit der **Medaille** ausgezeichnet.

**Kornenburger Viehpulver** für **Pferde, Hornvieh und Schafe**, bewährt sich stets:

**Beim Pferde:** in Fällen von Drüsen und Kehlen, Kolik, Mangel an Fresslust, und vorzüglich die Pferde bei vollem Leibe und Feuer zu erhalten.

**Beim Hornvieh:** beim Blutmelken und Aufblähen der Kühe (Windbauche), bei Abgabe von wenig oder schlechter Milch, deren Qualität überraschend durch dessen Anwendung verbessert wird — bei Lungenerleiden; während des Kälbens erscheint dessen Gebrauch bei Kühen sehr vorthellhaft, so wie schwache Kälber durch dessen Verabreichung zusehends gedeihen.

**Beim Schafe:** zur Hebung der Leberregel, der Fäule und bei allen Leiden des Unterleibes, wo Unthätigkeit zum Grunde liegt.

Preis eines halben Packets 10 Sgr., eines ganzen Packets 20 Sgr.

**Haupt-Depot** für **Danzig** und **ächt** zu beziehen in **Danzig** bei Herrn **W. Hoffmann**, Besizer der **Raths-Apothek.**

Berliner Börse vom 31. Mai 1860.

St. Brief. Geld.			St. Brief. Geld.				
Pr. Freiwillige Anleihe	4 1/2	100	99 1/2	Pommersche Pfandbriefe	4	95 1/2	94 1/2
Staats-Anleihe v. 1859	5	104 1/2	103 1/2	Pofensche do.	4	100	—
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4 1/2	99 1/2	99 1/2	do. do.	3 1/2	—	90 1/2
do. v. 1856	4 1/2	99 1/2	99 1/2	do. neue do.	4	88	—
do. v. 1853	4	—	93	Westpreussische do.	3 1/2	81 1/2	80 1/2
Staats-Schuldscheine	3 1/2	84 1/2	84	do. do.	4	—	89 1/2
Prämien-Anleihe von 1855	3 1/2	113	112	Danziger Privatbank	4	80	—
Ostpreussische Pfandbriefe	3 1/2	—	81	Königsberger do.	4	—	81 1/2
do. do.	4	—	90	Magdeburger do.	4	74 1/2	—
Pommersche do.	3 1/2	86 1/2	86 1/2	Pofener do.	4	74 1/2	—
				Pommersche Rentenbriefe	4	93 1/2	93 1/2
				Pofensche do.	4	91 1/2	91 1/2
				Preussische do.	4 1/2	127	50 1/2
				Preussische Bank-Antheil-Scheine	5	—	59
				Oesterreich. Metalliques	5	—	71 1/2
				do. National-Anleihe	4	—	84
				do. Prämien-Anleihe	4	—	—
				Polnische Schatz-Obligationen	5	93 1/2	87
				do. Cert. L.-A.	4	—	—
				do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	—	—